Werk

Titel: 7. Kultur- und Geistesgeschichte

Ort: Köln ; Wien

Jahr: 1988

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0044|log44

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Jean Richard, La cour des Syriens de Famagouste d'après un texte de 1448, Byzantinische Forschungen 12 (1987) S. 383–398. – Zu den schwierigsten Problemen der Institutionen der Kreuzfahrerstaaten gehört das der Cour des Syriens (= Christen mit arabischer Umgangssprache). Der Vf. bringt es einer Lösung näher durch die Publikation und Analyse eines Textes, der einen Kompetenzkonflikt zwischen dem genuesischen Kapitän Famagustas und der aus Jerusalem dorthin verpflanzten Cour des Syriens enthüllt. H. E. M.

7. Kultur- und Geistesgeschichte

1. Allgemeines S. 703. 2. Theologie und Philosophie S. 706. 3. Bildungs- und Universitätsgeschichte (mit Universitätsmatrikeln) S. 711. 4. Literaturgeschichte S. 713. 5. Kunst- und Musikgeschichte S. 715. 6. Kriegsgeschichte S. 717.

Harald Kleinschmidt, Wordhord onleac. Bemerkungen zur Geschichte der sprechsprachlichen Kommunikation im Mittelalter, HJb 108 (1988) S. 37–62, nimmt ein Beowulf-Zitat zum Motto seines Versuchs, aus erzählenden Quellen, mündlicher Dichtung und sprachgeschichtlichen Befunden „integrierte kommunikative Handlungsabläufe" zu rekonstruieren, in denen im Früh-MA die gesprochene Sprache durch Gestik, Körperhaltung und Handeln ergänzt wurde, und meint, daß diese Art der Mitteilung etwa seit dem 11. Jh. nur noch in Unterschichten tradiert wurde. R. S.

I sogni nel medioevo. Seminario Internazionale Roma, 2–4 ottobre 1983, a cura di Tullio Gregory (Lessico Intellettuale Europeo 35) Roma 1985, Edizioni dell'Ateneo, 356 S. – Der ansprechend ausgestattete Sammelband enthält eine gut abgerundete Zusammenstellung von Beiträgen zu den Themen Traum, Vision, Phantasien im MA, wobei sowohl die spätantiken Wurzeln der Tradition als auch die gleichzeitigen parallelen Erscheinungen in den Volkssprachen und aus den byzantinischen, hebräischen und arabischen Kulturkreisen berücksichtigt sind: Ignazio Baldelli, Visione, immaginazione e fantasia nella *Vita Nuova* (S. 1–10), weist auf die Unterscheidung hin, die Dante zwischen Erscheinungen im Schlaf (*visio*) und solchen im Wachen (*imaginatio, fantasia*) mache. – Hermann Braet, Rêve, réalité, écriture. Du référentiel à la sui-référence (S. 11–23), unterstreicht die Litterazität der aus dem MA bekannten Träume, die deshalb nicht der modernen Wissenschaft, etwa der Psychoanalyse, zugänglich seien. – A. Bausani, I sogni nell'Islam (S. 25–36), stellt in Übersetzung einschlägige Passagen aus der arabischen Literatur zusammen. – Gilbert Dagron, Rêver de Dieu et parler de soi. Le rêve et son interprétation d'après les sources byzantines (S. 37–55), streift die griechische Traumbuch-Tradition. – Peter Dinzelbacher, Körperliche und seelische Vorbedingungen religiöser Träume und Visionen (S. 57–86), sammelt einfühlsam Zeugnisse charismatischer Schauungen. – Marta Fattori, Sogni e temperamenti (S. 87–109), referiert in intelligenter Weise die lateinisch zugänglichen Zeugnisse zur ma. Erklärung der Träume von Macrobius (und Chalcidius) bis Averroes. – Tullio Gregory, I sogni e gli astri (S. 111–148), geht auf die ambivalente Beur-

teilung der weissagenden Eigenschaften der Träume ein. – Jacques Le Goff, Le christianisme et les rêves (IIe–VIIe siècles) (S. 171–218), weist auf die Möglichkeit hin, die (kirchlich begründeten) Verdrängungsmechanismen auch zu ma. Träumen mit Hilfe der Psychoanalyse zu zeigen und den Traum als kollektives Phänomen zu sehen. – Raoul Manselli, Il sogno come premonizione, consiglio e predizione nella tradizione medioevale (S. 219–244), zeigt auch die dem Alltagsleben verbundenen Träume als eine wichtige Quelle zu unserer Kenntnis von ma. Menschen. – Christiane Marchello-Mizia, La rhétorique des songes et le songe comme rhétorique dans la littérature française médiévale (S. 245–259), bringt Beispiele für die Erwähnung von Träumen aus der französischen Literatur. – Franco Michelini Tocchi, Teoria e interpretazione dei sogni nella cultura ebraica medievale (S. 261–290). – Jean-Claude Schmitt, Rêver au XIIe siècle (S. 291 bis 316), handelt über Guibert von Nogent. – Klaus Speckenbach, Form, Funktion und Bedeutung der Träume im *Lancelot-Gral-Zyklus* (S. 317–356). G. S.

Hedwig Röckelein, Otloh, Gottschalk, Tnugdal: Individuelle und kollektive Visionsmuster des Hochmittelalters (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Bd. 319) Frankfurt am Main u. a. 1986, Peter Lang, 341 S., SFr 68. – Diese Studie ist ein Versuch, einige ausgewählte hochma. Visionsberichte exemplarisch „aus kulturhistorischer, psychoanalytischer, überlieferungs- und mentalitätsgeschichtlicher Sicht" (so im Titel der für den Druck überarbeiteten Freiburger Dissertation) zu deuten. Im ersten Hauptteil behandelt die Autorin einen Einzeltext, den Liber visionum Otlohs von St. Emmeram, der sich wegen seines autobiographischen Charakters und der so gebotenen Möglichkeiten, die visionären Erfahrungen des Autors gegen den Hintergrund eines bekannten Lebenslaufs und in einem bekannten historischen Kontext zu sehen, für das Erproben eines psychoanalytischen Ansatzes als gut geeignet erweist. Die Visionen werden vor allem im Zusammenhang mit Autoritätskonflikten im Kloster und „psychosomatischer Selbstbestrafung" gesehen. Der zweite Teil der Arbeit beschreibt die physischen und psychischen Voraussetzungen ma. Visionserfahrungen unter besonderer Berücksichtigung der hochma. Jenseitsvisionen im Tractatus de Purgatorio S. Patricii, Tnugdalus, Gottschalk, Thurkill, Orm und Gunthelm. Der dritte Teil arbeitet mit der Hypothese, daß die Visionen als „kollektive Leistungen" anzusehen sind, deren Verschriftlichung durch das Zusammenwirken mehrerer Personen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft (mit unterschiedlichen Einstellungen zur „mündlichen" und „schriftlichen" Kultur) zustande gekommen sind. Besonders die breit geschilderten „Schreckensregionen" und sexuellen Foltern in den hochma. Jenseitswanderungen seien für den „kollektiven" Charakter der Visionen bestimmend (z. B. in den Kapiteln ‚Der „Schwangere Mann" und die „Femme aux serpents": Parallelen in der bildenden Kunst', ‚Durchbohrungen', ‚Zerstückelung'). Ein letzter Teil nimmt Stellung zu verschiedenen Möglichkeiten, solche Texte von psychoanalytischen und ethnologischen Ansätzen her zu interpretieren. Das geschieht unter den Rubriken ‚Angst und Aggression in den „kollektiven" Visionen' und ‚Mittelalterliche Visionäre und schamanistische Traditionen', wobei am Schluß festgestellt wird, daß schamanistische Initiationsrituale zwar Parallelen zu den Visionen aufweisen, daß aber „nicht exklusiv auf Verbindungen zur schamanistischen Initiation geschlossen werden" kann; das muß wohl heißen, daß solche Riten zum Verständnis der spezifisch ma. Jenseitsvisionen nichts hergeben. Nigel F. Palmer

Elizabeth Sears, The Ages of Man. Medieval Interpretations of the Life Cycle, Princeton 1986, Princeton University Press, XVIII u. 235 S., 63 Taf., $ 55. – Die unterschiedlichen Einteilungen der „aetates hominum" im MA spiegeln sich naturgemäß auch in den bildlichen Darstellungen des Menschen, die erst in Kenntnis der zugrundeliegenden Schemata voll verständlich werden. So stellt die vorliegende, aus einer kunsthistorischen Dissertation in Yale von 1982 entstandene Arbeit Quellen zun den drei, vier, fünf, sechs, sieben, zehn oder zwölf Lebensphasen zusammen, in die von der Antike bis zum 12. Jh. das Leben der Menschen eingeteilt wurde, weist auf die biblischen Bezüge hin, besonders auf das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg für die Einteilung in fünf Phasen und auf die Entsprechungen zu den sechs Weltaltern bei der Einteilung in sechs Lebensalter. Im Spät-MA finden die gelehrten Vorstellungen weitere Verbreitung; in lateinischen wie volkssprachlichen moralisierenden Texten, vor allem natürlich in Predigten und in bildlichen Darstellungen spiegelt sich die geistige Entwicklung der Zeit wider. Das materialreiche, durch Register gut erschlossene Buch wird zweifellos auch als Referenzwerk immer wieder herangezogen werden. Um so mehr bedauert man, daß die Anmerkungen nicht am Fuß der Seiten stehen, sondern vor der Bibliographie zusammengefaßt sind. G. S.

Klaus Arnold, Kindheit im europäischen Mittelalter, in: Zur Sozialgeschichte der Kindheit, hg. von Jochen Martin, August Nitschke u. a., Freiburg-München 1986, Verlag Karl Alber, S. 443–467, ist ein gut lesbarer Überblick, von der allgemeinen Vorstellung über die Kindheit über die Erziehung und das Verhältnis zu den Erwachsenen bis hin zur Kindersterblichkeit und Kindstötung. W. S.

Edward L. Black, Royal Brides. Queens of England in the Middle Ages, Lewes, Sussex 1987, The Book Guild, 189 S., £ 10,50. – Diese Sammlung von Biographien englischer Königinnen von der Zeit Wilhelms des Eroberers bis zu Richard II. ist eine merkwürdige Mischung von Fiktion und historischen Daten aus zweiter Hand. Die Hauptquelle scheinen die „Lives of the Queens of England" (London 1839–48) der Viktorianerin Agnes Strickland in 12 Bänden zu sein. Andere Autoritäten sind William Shakespeare, Thomas Hardy, Christopher Marlowe und Winston Churchill. Das Buch enthält eine Menge eigenartiger Behauptungen und weiß einerseits zu wenig vom MA – Adelicia von Löwen z. B. wird als belgische Prinzessin bezeichnet (S. 19) und König Karl VII. von Frankreich als „the Dauphin of Shaw's play" (S. 132, 135) – und andererseits zu viel, z. B.: „In reality both Henry II. and Eleanor were over-sexed . . ." (S. 38). So ist das Buch für den mit dem Thema vertrauten Historiker doch eine höchst vergnügliche Lektüre – allerdings wohl nicht aus den vom Vf. intendierten Gründen. Sylvia Schein

Françoise Robin, Louis d'Anjou et le rayonnement de l'art parisien (1360 bis 1380), Journal of Medieval History 12 (1986) S. 55–80, analysiert die Bedeutung der Apanagepolitik Karls V. von Frankreich und der nach 1360 dadurch entstandenen Höfe seiner Brüder für die Ausstrahlung des Kunsthandwerks der Pariser Ateliers nach Anjou, Berry und Burgund. T. R.

Giulio d' O n o f r i o, Fons scientiae. La dialettica nell' Occidente tardo-antico (Nuovo Medievo 31) Napoli ²1986, Liguori Editore, XXVI u. 346 S., L 32 000. – In seiner nach 1984 bereits in zweiter Auflage erschienenen Arbeit verfolgt der Vf., Philosophiehistoriker in Venedig, zwei Ziele: Zum einen untersucht er anhand Augustins und der Enzyklopädisten (Martianus Capella, Cassiodor, Isidor) die Darstellung der Rezeption des antiken Dialektikkonzepts und seine Systematisierung und Konsolidierung im Kanon der septem artes liberales (S. 1–98); damit verbunden unternimmt der Vf. den Rekonstruktionsversuch eines „manuale completo" der Dialektik, über das ein Gebildeter vom 5. bis 9. Jh. verfügte (S. 159–274). Das zweite Ziel ist der Nachweis, daß es besonders dank der Dialektik in der christlichen Spätantike und im Früh-MA möglich gewesen ist, das antike Wissenschaftskonzept der definitorischen Abgrenzung dessen, was in sich bestimmt und unveränderbar ruhend ist (vgl. etwa den Seinsbegriff bei Parmenides), auf eine unbegrenzt vervollkommnungsfähige Erkenntnis des Seins hin, das letztlich keiner konzeptuellen Eingrenzung unterworfen ist, zu durchbrechen. An Boethius (S. 99–152) und Johannes Scotus Eriugena (S. 275–320) wird dies veranschaulicht. Mit Eriugena wurde die Dialektik „essenzialmente una metodologia della conoscenza, e cioè la misurazione delle capacità umane di acquisizione e comprensione del vero" (S. 325). Eriugenas Schrift De divina praedestinatione stieß aber auf Unverständnis und Ablehnung, was sich auch an der auf eine einzige in Paris liegende Hs. beschränkten Überlieferung ablesen läßt. D'Onofrios Ausführungen sind ein gut gelungener Beitrag zu der mit der Edition im CC durch G. Madec und den Arbeiten G. Schrimpfs erst richtig einsetzenden Untersuchung von Eriugenas Prädestinationsschrift aus philosophie- und wissenschaftsgeschichtlicher Sicht. R. D.

Joyce E. S a l i s b u r y, The Latin doctors of the church on sexuality, Journal of Medieval History 12 (1986) S. 279–290, versucht einen Gegensatz zwischen Hieronymus und Ambrosius einerseits und Augustinus andererseits in der Beurteilung menschlicher Sexualität herauszuarbeiten, ohne ganz zu überzeugen; auch der Einfluß der angeblich gemäßigteren Position Augustins auf ma. Autoren läßt sich wohl bezweifeln. T. R.

Allen B r e n t, The Investiture Controversy: An Issue in Sacramental Theology?, Ephemerides Theologicae Lovanienses 63 (1987) S. 59–89, nimmt sich vor, die Bedeutung des Streits um die Investitursymbole Ring und Stab für die Entwicklung der ma. Sakramentenlehre zu bestimmen, und referiert einschlägige Partien der Libelli de lite, vermag aber in seinen Folgerungen schon wegen völliger Mißachtung der quellenkundlichen und historischen Literatur der letzten 50 Jahre kaum zu überzeugen. R. S.

Olaf P l u t a, Kritiker der Unsterblichkeitsdoktrin in Mittelalter und Renaissance (Bochumer Studien zur Philosophie 7) Amsterdam 1986, Verlag B. R. Grüner, XI u. 137 S., DM 60. – Die Aristoteles-Rezeption und das damit verbundene Einfließen der arabischen Philosophie verlangte u. a. auch eine Stellungnahme zur Lehre der Unsterblichkeit der Seele. Auch wenn bedeutende Philosophen wie Albertus Magnus und Thomas von Aquin jeden Ansatz einer Kritik an der Unsterblichkeitslehre der Kirche radikal verwarfen, vermochte dies doch nicht über das methodische Defizit in der rationalen Beweisbarkeit der Seele als *forma corporis* hin-

wegzutäuschen. Duns Scotus (1270–1308) und die von Wilhelm von Ockham (1280–1350) eingeleitete neue Phase in der scholastischen Philosophie legten dies offen zutage. Für Ockham erwies die Erfahrung (*experientia*) – Ausgangspunkt jeder Metaphysikkritik – die Unmöglichkeit des rationalen Beweises der Unsterblichkeitsthese, die damit aber gleichwohl als veritas fidei Wirklichkeitsgeltung besaß. Der Ockham-Schüler Johannes Buridanus (1300–1358) ging noch weiter und stellte einen Katalog von drei *opiniones famosiores* zusammen: Die Meinung des Alexander von Aphrodisias, die Ansicht des Averroes und die *veritas fidei*. Dabei machte er sich zum Anwalt von Aristoteles' Hauptkommentator in der Antike, Alexander von Aphrodisias (um 200 n. Chr.), dessen Lehre von der Materialität und Sterblichkeit der Seele er als *ex ratione naturale* als wahr nachzuweisen sucht. Abschluß und wohl auch Höhepunkt der Kritik bildet der Tractatus de immortalitate animae des Pietro Pomponazzi aus Padua (1462–1525). Wie Buridan vertritt auch er die Alexandrinische These, die nun noch radikaler als wissenschaftlich wahr herausgearbeitet wird; die *veritas fidei* erfüllt lediglich noch Alibifunktion gegenüber der 1513 auf dem V. Laterankonzil dekretierten lehramtlichen Entscheidung gegen jegliche Form von Kritik an der Unsterblichkeitslehre. 1518 fiel der Traktat in Venedig dem Scheiterhaufen zum Opfer, was aber seine Nachwirkung bis in die deutsche Aufklärung des 18. Jahrhunderts nicht verhindern konnte. Bemerkenswert und in einem gewissen Sinn Kant vorwegnehmend sind Pomponazzis Ausführungen über den moralischen Gehalt der Unsterblichkeitslehre. Nach ihm läßt sich die These von der Sterblichkeit der Seele auch moralisch besser vertreten, weil dann die Tugend um ihrer selbst willen und nicht in der Hoffnung auf jenseitige Belohnung ausgeübt wird. Was bisher meist nur punktuell zu einzelnen Philosophen untersucht worden war, ist mit Plutas Buch erstmals zu einer sich vom 13. bis ins 16. Jh. erstreckenden Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Kritik an der ma. rationalen Psychologie verdichtet worden. Der Anhang (S. 76–109) bringt ausgewählte und z. T. unbekannte Texte des Johannes Buridanus, Nikolaus von Oresme, Heinrich Totting von Oyta, Heinrich Olting von Oyta, Alexander von Trebov, Pierre d' Ailly, Gabriel Biel, Lorenz von Lindores und Benedikt Hesse von Krakau. Ein ausführliches Hss.- und Literaturverzeichnis (S. 110–135) weist auf die reiche Quellengrundlage hin, auf der diese Arbeit entstanden ist. R. D.

Richard C. Dales, The Origin of the Doctrine of the Double Truth, Viator 15 (1984) S. 169–179: Die 1277 in Paris verurteilte Lehre von der doppelten (philosophischen und theologischen) Wahrheit hat es explizit nie gegeben. W. S.

Raymond Lulle et le Pays d'Oc (Cahiers de Fanjeaux 22) Fanjeaux 1987, Édouard Privat, 334 S., 8 Abb., 6 Zeichnungen, FF 140. – Die meist recht kurzen Beiträge seien hier überwiegend nur mit ihren Titeln angeführt: Armand Llinares, Raymond Lulle à Montpellier. La refonte du „Grand Art" (S. 17–32), betont die Bedeutung von Montpellier für die Entstehung von Lulls Hauptwerk, der Ars generalis ultima. – Angel Cortabarria, Connaissance de l'Islam chez Raymond Lulle et Raymond Martin O. P. Parallèle (S. 33–55). – J. N. Hillgarth, Le rayonnement de Lulle dans le royaume de Majorque, illustré par ses manuscrits et ses livres (S. 57–68). – Ders., Date de la rencontre de Lulle et d'Arnaud de Villeneuve à Marseille (S. 69–70): 1305. – Louis Boisset, Un témoignage sur Lulle en 1356: Jean de Roquetaillade (S. 70–74). – Ramon Sugranyes de Franch, Ray-

mond Lulle écrivain. Les romans (S. 77–101). – Pere Ramirez i Molas, Raymond Lulle écrivain. Les écrits mineurs (S. 103–115). – Pierre-André Sigal, Raymond Lulle et l'éducation des enfants d'après la Doctrina Pueril (S. 117–139). – Marti Aurell i Cardona, Chevaliers et chevalerie chez Raymond Lulle (S. 141–168). – Armand Llinares, Le travail manuel et les arts mécaniques chez Raymond Lulle (S. 169–189). – Vicente Servera, Utopie et histoire. Les postulats théoriques de la praxis missionnaire (S. 191–229). – Charles Lohr, Les fondements de la logique nouvelle de Raymond Lulle (S. 233–248). – Dominique Urvoy, Sur les origines des figures de l'„Art" lullien (S. 249–259). – Ruedi Imbach, Lulle, face aux Averroïstes parisiens (S. 261–282). – Eine „Table ronde" zwischen Fernando Dominguez Reboiras, Lola Badia, J. N. Hillgarth, Michela Pereira, Michel Sennelart und Anthony Bonner (S. 285–306) diskutiert zum Schluß den Forschungsstand des Jahres 1986 zu Lull. Den Band erschließen ein Personen-, Orts- und Sachregister sowie ein Verzeichnis der zitierten ma. Werke und Hss. A. P.

Ronald G. Witt, Hercules at the Crossroads. The Life, Works, and Thought of Coluccio Salutati (Duke Monographs in Medieval and Renaissance Studies 6) Durham, North Carolina 1983, Duke University Press, XVI u. 455 S. – Diese umfassende Monographie zu der herausragenden Gestalt des italienischen Humanismus nach Petrarca entzieht sich einer kurzen Würdigung. Witt hat sich seit seiner Dissertation mit Salutati (1331–1406) befaßt, mehrere Aufsätze und 1976 das Buch ‚Coluccio Salutati and His Public Letters' veröffentlicht. Hier liegt nun die Summe seiner Salutati-Studien vor. Unterteilt in vier große Abschnitte: The Formative Years – The Florentine Chancellor – The Humanist – The Final Decade folgt Witt dem mit der Geschichte von Florenz eng verbundenen Lebensweg Salutatis und entwirft von daher die geistige Biographie. Die zahlreichen Briefe Salutatis verleihen der Darstellung, die in einem eher erzählerischen Duktus gehalten ist, große Farbigkeit. Zu der Art der Darstellung paßt es, daß das Buch zwar ein ausführliches Register hat, aber kein zusammenfassendes Literaturverzeichnis enthält. W. S.

Paul Oskar Kristeller, Marsilio Ficino and His Work After Five Hundred Years (Quaderni di ‚Rinascimento' 7) Firenze 1987, Leo S. Olschki Editore, V u. 228 S., 24 Abb., Lit. 45 000. – Das Buch ist eine durch Korrekturen und Nachträge ergänzte Sonderausgabe eines Beitrages zu dem Sammelwerk Marsilio Ficino e il ritorno di Platone. Studi e documenti, ed. G. C. Garfagnini (1986). In einem kurzen Einleitungsvortrag charakterisiert Kristeller den Humanisten, Philosophen und Theologen Ficino. Überreiches Material bietet der 165 Seiten umfassende und in 11 Abschnitte gegliederte Anhang, zu dem die S. 183–199 Ergänzungen bringen. Auf Briefe und Dokumente zur Biographie Ficinos (S. 17–35) folgen eine Bibliographie der Sekundärliteratur (S. 36–66) und eine nach Bibliotheken gegliederte Liste der Hss. mit Werken Ficinos bzw. der Hss., die Ficino abgeschrieben oder kommentiert hat (S. 67–111). Ergänzungen und Korrekturen werden gegeben zu den Drucken mit Ficinos Werken (S. 112–121) und zu den Werken selbst (S. 122–144). Es folgen eine alphabetische Liste der Autoren, die Ficino benutzt, abgeschrieben oder kommentiert hat (S. 145–148), eine Bibliographie der Übersetzungen von Ficinos Werken (S. 149–156), eine Liste der Dokumente zu Ficino und seiner Familie

(S. 157–166), eine Übersicht über frühe Ficino-Biographien (S. 167 f.), Korrekturen und Ergänzungen zu den Zeugnissen über Ficino und sein Werk (S. 169–180) sowie bildliche Darstellungen zu Ficino (S. 181 f.). W. S.

Christoph Burger, Aedificatio, Fructus, Utilitas. Johannes Gerson als Professor der Theologie und Kanzler der Universität Paris (Beiträge zur historischen Theologie 70) Tübingen 1986, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), XII u. 226 S., DM 116. – Der Vf. will in dieser Tübinger ev.-theol. Habilitationsschrift „erweisen, daß Gersons konservativ reformerisches Wirken stärker, als bisher in der Forschung beachtet wurde, auf die Pflichten des Kanzleramts zurückgeführt werden kann" (S. 22). Die Vorlesungen des Pariser Professors bilden dabei eine wichtige Grundlage. Gegliedert ist die Arbeit in drei Teile: 1. Zum Forschungsstand; 2. Die Grundlagen; 3. Die Wirkungen. Daran schließen sich noch ein Literaturverzeichnis, ein Bibelstellenregister sowie ein Personen- und ein Sachregister an. Trotz der mehrfach geäußerten Kritik an der Gerson-Edition von Palémon Glorieux (vor allem S. 7–9 u. S. 36–40) stützt sich der Vf. auf diese Ausgabe. Vereinzelte Hinweise auf eigene textkritische Bemühungen (so S. 7 Anm. 3, S. 9 Anm. 8) werden für die Darstellung nicht genützt. Besonders im Falle des Traktats „De vita spirituali, aegritudine et morte animae", der für B. „die reichste Quelle" (S. 71) ist, hätten die verifizierten Hss. stärker herangezogen werden sollen, zumal festgestellt wurde, daß Glorieux bei seiner Texterstellung sich stark an die Ausgabe Dupin's anlehnte (S. 7 Anm. 3). So beschränkt sich der Autor weitgehend darauf, anhand „ausgewählter Quellen aus den Jahren 1394–1414" (S. 5) die Theologie des langjährigen Pariser Universitätskanzlers nachzuzeichnen und sie in einer geschickten systematischen Darstellung dem Leser nahezubringen. Welche neuen Erkenntnisse die Arbeit bietet, bleibt weitgehend unklar, da eine Zusammenfassung fehlt.

Georg Kreuzer

Sharon Farmer, Persuasive voices: clerical images of medieval wives, Speculum 61 (1986) S. 517–543, analysiert Thomas Chobhams Ansichten aus dem beginnenden 13. Jh. über die Rolle der christlichen Ehefrau. T. R.

R. M. Ball, Thomas Cyrcetur, a fifteenth-century theologian and preacher, Journal of Ecclesiastical History 37 (1986) S. 205–239, bietet einen Überblick über die Arbeit eines Mitglieds der „second generation of anti-Wycliffite theologians" (S. 205). T. R.

James H. Overfield, Humanism and Scholasticism in Late Medieval Germany, Princeton, New Jersey 1984, Princeton University Press, XVIII u. 344 S., 40 $. – Das Buch schildert die Auseinandersetzung zwischen Humanismus und Scholastik und damit das intellektuelle Klima in Deutschland im 15. und beginnenden 16. Jh. von beiden Seiten: die zuweilen vehemente Kritik der Humanisten, die insbesondere in der wissenschaftlichen Literatur des 19. Jh. ein lebhaftes Echo fand, und die Antwort der Scholastiker. Hingewiesen sei hier vor allem auf die ersten Kapitel, in denen nach einem Überblick über die akademische Welt zu Beginn des 15. Jh. die Veränderungen im Zuge des vordringenden Humanismus dargestellt werden. Lange Zeit stand die Reform des Grammatikunterrichts und des Studiums

allgemein im Vordergrund; erst mit Bebel, Reuchlin, Pirckheimer und Mutian wurde Humanismus gleichbedeutend mit einer fundamentalen Kritik an den Theologen. W. S.

Galeotto Marzio e l'umanesimo italiano ed europeo. Atti del III Convegno di Studio, Narni 8–11 novembre 1975 (Pubblicazioni del Centro di Studi Storici. Atti dei Congressi 1) Narni 1983, Centro di Studi Storici di Narni, X u. 235 S. – Nach einer kurzen Skizze von Mario Bigotti, Narni nel primo Quattrocento e la famiglia dei Marzi (S. 7–13), zeichnet Manlio Pastore Stocchi ein Profilo di Galeotto Marzio umanista eretico (S. 15–50): Marzio war als Humanist und Arzt ein vielseitiger und streitbarer Geist. Seine als häretisch verurteilten Ansichten finden sich vor allem in dem Werk *De incognitis vulgo.* Aus dem Kerker der Inquisition befreite ihn u. a. die Intervention des ungarischen Königs Matthias Corvinus, mit dem Marzio, der viele Jahre in Ungarn lebte, ein enges Verhältnis verband. Darüber handelt speziell Tibor Klaniczay, Matthia Corvino e Galeotto Marzio (S. 69–73), vor allem aufgrund der 1485 verfaßten Schrift *De egregie, sapienter, jocose dictis ac factis regis Mathiae,* mit der sich außerdem Vilmos Gyenis, Galeotto Marzio auteur et héros de facéties (S. 75–97), und Péter Kulcsár, Fonti e spiritualità del „De egregie, sapienter, jocose dictis ac factis regis Mathiae" (S. 99–108), beschäftigen. Den Mediziner, der in seinem Werk *De homine,* 1470/71 in Ungarn geschrieben, Empirisches und Literarisches verbindet, stellt Loris Premuda, Contributo alla conoscenza di Galeotto Marzio medico (S. 51–67), vor. Diesem Werk ist auch die umfangreiche Studie von Zoltán Nagy, Il fenomeno umano nel „De homine libri duo" e nella „Refutatio" a G. Merula di Galeotto Marzio (S. 109–152), gewidmet, die durch László Szörényi, Le fonti antiche dei trattati filosofici di Galeotto (S. 153–163), ergänzt wird. Der Band wird abgerundet durch einen Beitrag über die ersten Editionen von *De dictis ac factis regis Mathiae* im 16. Jh.: Agnes Ritoók-Szalay, Galeotto Marzio e l'edizione di Bonfini (S. 165–171), die biographische Detailstudie von Giovanni Cecchini, Galeotto Marzio a Montagnana (S. 213–217), und zwei kunstgeschichtliche Aufsätze: Adriano Prandi, Masolino in Ungheria (S. 173–197), und Lajos Vayer, Ritratto sconosciuto di Galeotto Marzio – contributo all'iconografia ritrattistica dell'umanesimo italo-ungherese (S. 199–211). W. S.

Paul Oskar Kristeller, Studies in Renaissance Thought and Letters 2 (Storia e Letteratura 166) Roma 1985, Edizioni di Storia e Letteratura, XV u. 643 S., 15 Abb., Lit. 90 000. – 30 Jahre nach der ersten Sammlung unter diesem Titel legt Kristeller einen zweiten, in jeder Hinsicht gewichtigen Band vor, der trotz allem nur einen Teil seiner zwischen 1950 und 1980 erschienenen Studien zum Humanismus umfaßt. Die 27 Beiträge sind zumeist unverändert nachgedruckt, zu einigen erscheinen hier erstmals umfangreiche Anhänge (S. 505–587), zu allen werden Addenda et Corrigenda geboten (S. 493–503). Im einzelnen vereinigt der Band 11 Aufsätze zum Thema Humanismus und Renaissance und 16 Studien zu einzelnen Humanisten: 1. Changing Views of the Intellectual History of the Renaissance since Jacob Burckhardt (S. 3–23; 1961); 2. Studies on Renaissance Humanism during the Last Twenty Years (S. 25–48; 1962); 3. Umanesimo filosofico e umanesimo letterario (S. 49–63; 1962); 4. The Impact of Early Italian Humanism on Thought and Learning (S. 65–91; 1972); 5. Humanist Learning in the Italian Renaissance

(S. 93–110; 1960); 6. Philosophy and Humanism in Renaissance Perspective (S. 111–127; 1966); 7. The Role of Religion in Renaissance Humanism and Platonism (S. 129–133; 1974); 8. The University of Bologna and the Renaissance (S. 135–146; 1956); 9. The European Diffusion of Italian Humanism (S. 147–165; 1962); 10. The Place of Ethics in Renaissance Thought (S. 167–184, hier erstmals in englischer Fassung gedruckt); 11. Learned Women of Early Modern Italy: Humanists and University Scholars (S. 185–205; 1980); 12. Petrarch's „Averroists". A Note on the History of Aristotelianism in Venice, Padua and Bologna (S. 209–216; 1952); 13. Il Petrarca, l'umanesimo e la scolastica a Venezia (S. 217–238; 1956); 14. Un opuscolo sconosciuto di Censio de' Rustici dedicato a Bornio da Sala, La traduzione del dialogo „de virtute" attribuito a Platone (S. 239–257; 1981); 15. An Unknown Letter of Giovanni Barbo to Guarino (S. 259–263; 1965); 16. The Humanist Bartolomeo Facio and His Unknown Correspondence (S. 265–280, Appendices S. 507–560; 1965); 17. Pier Candido Decembrio and His Unpublished Treatise on the Immortality of the Soul (S. 281–300, Appendices S. 561–584; 1966); 18. Niccolò Perotti ed i suoi contributi alla storia dell'umanesimo (S. 301–319; 1981); 19. Tre trattati di Lauro Quirini sulla nobilità (S. 321–339; 1977); 20. An Unknown Correspondence of Alessandro Braccesi with Niccolò Michelozzi, Naldo Naldi, Bartolomeo Scala, and Other Humanists ... (S. 341–383; 1964); 21. Una novella latina e il suo autore Francesco Tedaldi, mercante fiorentino del Quattrocento (S. 385–402; 1956); 22. Giovambattista Buoninsegni (S. 403–405; 1972); 23. An Unknown Humanist Sermon on St. Stephen by Guillaume Fichet (S. 407–442; 1964); 24. Erasmus from an Italian Perspective (S. 443–456, Appendix S. 585–587; 1970); 25. A Little-Known Letter of Erasmus and the Date of his Encounter with Reuchlin (S. 457 bis 464; 1971); 26. Two Unpublished Letters to Erasmus (S. 465–472; 1961); 27. Thomas More as a Renaissance Humanist (S. 473–489; 1980). W. S.

Jeux de mémoire, aspects de la mnémotechnique médievale. Recueil d'études publié sous la direction de Bruno Roy et Paul Zumthor (Etudes Médiévales 2) Montréal–Paris 1985, Les Presses de l'Université de Montréal – J. Vrin, 224 S., Can. $ 36. – Der Sammelband enthält nach einem Beitrag, der um allgemeine Fragen eines kollektiven Gedächtnisses kreist (Paul Zumthor, Les traditions poétiques, S. 11–21) im wesentlichen Beobachtungen zur Überlieferung romanischer Literatur. Als hier einschlägig ist zu notieren: Pierre Riché, Le rôle de la mémoire dans l'enseignement médiéval (S. 133–148), gibt eine zusammenfassende Übersicht über die Geschichte des Elementarunterrichts im MA; die „renaissance du Xe siècle" (S. 141) schließt endlich die Lücke zwischen der Karolingischen und der des 12. Jh. – Rolf Max Kully, Cisiojanus: Comment savoir le calendrier par coeur (S. 149–156), behandelt die Rolle des Merkgedichts für die Heiligennamen im Elementarunterricht von der Entstehung (Ende des 12. Jh.) bis in die nachreformatorische Zeit. – John B. Friedman, Les images mnémotechniques dans les manuscrits de l'epoque gothique (S. 169–184), streift die Entwicklung mnemotechnischer Ratschläge vom Auctor ad Herennium bis ins 14. Jh. und subsumiert auch Erscheinungen wie den Arbor consanguinitatis und andere Baumdarstellungen. G. S.

Michael Lapidge, The school of Theodore and Hadrian, Anglo-Saxon England 15 (1986) S. 45–72, will anhand der Glossen die Lehrtätigkeit der zweiten Generation der päpstlichen Missionare in England rekonstruieren. T. R.

Martin Irvine, Bede the grammarian and the scope of grammatical studies in eigth-century Northumbria, Anglo-Saxon England 15 (1986) S. 15–44, bietet eine Quellenanalyse der grammatikalischen Traktate des Beda und will damit seine These untermauern, die Bedeutung der grammatischen Studien in Northumbrien zu Bedas Zeit sei größer gewesen als bisher angenommen. T. R.

Jeremy Cohen, Scholarship and intolerance in the medieval academy: the study and evaluation of Judaism in European Christendom, American Historical Review 91 (1986) S. 592–624, zeigt, daß der Grundsatz „tout comprendre c'est tout pardonner" keineswegs für die zunehmenden Hebräischkenntnisse der Scholastiker des 13. Jh. gilt. T. R.

Rainer Christoph Schwinges, Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte 123 = Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches 6) Stuttgart 1986, Franz Steiner Verlag Wiesbaden, XVII u. 732 S., DM 148. – Schon Franz Eulenburg hat vor knapp einem Jahrhundert die Immatrikulationsdaten in seiner Abhandlung über „Die Frequenz der deutschen Universitäten" als ein vortreffliches Quellenmaterial genutzt. Schwinges nimmt das Vorhaben von Eulenburg auf und zählt die Immatrikulationszahlen bis 1505 neu aus. Über Eulenburg hinaus bezieht er auch Wien, Löwen und Basel ein. Das Resultat sind reiche Tabellen und exemplarische Analysen der Zahlen, doch begnügt sich der Autor nicht mit einer Aufbereitung von Daten. Sein Buch zielt darüber hinaus auf die Universitätsgeschichte im ganzen und auf deren Einbettung in die allgemeine Geschichte, und dieses Ziel wird erreicht. Aufgrund profunder Kenntnisse von Quellen und Literatur zur Universitätsgeschichte im allgemeinen legt der Vf. eine Monographie vor, deren lakonischem Titel er ebenso gerecht wird wie dem Untertitel. Die quantitativen wie die namentlich am Kölner Beispiel vorgenommenen qualitativen Analysen dringen tief in die soziale Wirklichkeit vor, die das Lebensschicksal jener 250 000 Menschen ausgemacht hat, von denen das Buch handelt – eine personengeschichtliche Studie, wie sie, gemessen an der Größe der erfaßten Gruppe, bisher für das spätere MA nicht vorgelegen hat. Am Ende steht ein klares – vom Vf. wie von seinem Lehrer Peter Moraw schon früher formuliertes – Resultat: sozialgeschichtlich waren die Universitäten keineswegs Schmelztiegel, in denen Herkunft durch Bildung ersetzt wurde, sondern sie spiegelten und variierten außeruniversitäre Sozialverhältnisse – wenn freilich auch in komplizierterer Weise, als sich in einem knappen Resümee sagen ließe. Als Beispiel für die Genauigkeit und Präzision, mit der er arbeitet, mag die Interpretation gelten, die er S. 352 f. der als Frontispiz gebrauchten, oft abgebildeten Berliner Miniatur widmet, welche den Juristen Henricus de Alemannia in seinem Hörsaal zeigt. Hartmut Boockmann

Roman Zawadzki, Die Anfänge des Renaissance-Humanismus in Polen in den Gründungsjahren der Universität Krakau, Zs. für Ostforschung 36 (1987)

S. 175–190, stellt die Anfänge der Universität Krakau (1363) in die lange Tradition des Wirkens italienischer Prälaten und Gelehrter in Polen sowie in den Zusammenhang der Verfassungspolitik König Kasimirs des Großen. Ob das Etikett „Renaissance-Humanismus" für all das besonders treffend ist, steht dahin.

Hartmut Boockmann

Humanismus im Bildungswesen des 15. und 16. Jahrhunderts. Hg. von Wolfgang Reinhard (Deutsche Forschungsgemeinschaft. Mitteilung der Kommission für Humanismusforschung 12) Weinheim 1984, Acta humaniora, 200 S., DM 62. – Die meisten Beiträge beziehen sich auf das 16. Jh.; hier sei auf die folgenden hingewiesen: August Buck, Die „studia humanitatis" im italienischen Humanismus (S. 11–24), erinnert an die Grundzüge der mit Petrarca einsetzenden studia humanitatis und die ersten Lehrer (Gasparino Barzizza, Guarino Veronese, Vittorino da Feltre) und stellt die Lehrveranstaltungen des Bartolommeo della Fonte als ‚Paradigma' (S. 21) dar. – Agostino Sottili, Tunc floruit Alamannorum natio: Doktorate deutscher Studenten in Pavia in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts (S. 25–44), wertet Notariatsurkunden aus und kann zeigen, daß „die Deutschen die zahlreichste transalpine Gruppe und auch die einzigen unter den Ausländern waren, die das Leben der Universität zu beeinflussen vermochten" (S. 29). – Heinrich Lutz, Die Sodalitäten im oberdeutschen Humanismus des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts (S. 45–60), gibt einen Überblick über die Sodalitäten und formuliert Fragen zur weiteren Erforschung. – Laetitia Boehm, Konservativismus und Modernität in der Regentenerziehung an deutschen Höfen im 15. und 16. Jahrhundert (S. 65–93), skizziert, ausgehend von der in der Goldenen Bulle erhobenen Forderung nach einer guten Ausbildung des Adels, die Vorstellungen vom gebildeten Herrscher seit dem 12. Jh. und gibt Beispiele für die Instruktionen zur Prinzenerziehung im 16. Jh. W. S.

Liebe in der deutschen Literatur des Mittelalters. St. Andrews-Colloquium 1985, hg. von Jeffrey Ashcroft, Dietrich Huschenbett, William Henry Jackson (Publications of the Institute of Germanic studies. University of London 40) Tübingen 1987, Max Niemeyer Verlag, 252 S., DM 68. – Seit 1966 treffen sich regelmäßig Germanisten aus Deutschland und Großbritannien zu mediävistischen Kolloquien; die Ergebnisse des neunten anglo-deutschen Kolloquiums, die hier vorgelegt werden, greifen über das rein Literaturgeschichtliche hinaus und zeugen für ein vermehrtes Interesse auch der Germanistik „an Fragestellungen der Mentalitätsgeschichte und Psychohistorie" (S. 1). Ursula Peters, Höfische Liebe. Ein Forschungsproblem der Mentalitätsgeschichte (S. 1–13), betont die Schwierigkeiten des „Mentalitätshistorikers" bei dem Versuch, „an jene von ihm anvisierten attitudes mentales" heranzukommen. – Alfred Karnein, Frauenliebe im wissenschaftlichen Diskurs des Mittelalters. Die Reaktion der Intellektuellen auf die Liebesliteratur der Höfe (S. 14–26), stellt die Behandlung der Liebe als moralisch verwerfliche *passio cupiditatis* durch Theologen bzw. *passio* als Krankheit durch die Philosophen der positiven Darstellung in der Dichtung gegenüber. – Werner Wegsteiner, Horaz für Anfänger? Über die volkssprachliche Glossierung lateinischer Liebeslyrik (S. 27–35), weist auf wenig beachtete Zeugnisse der

Wirkung von Horaz hin. – Dietrich Huschenbett, Minne als Lehre. Zur Bedeutung der „Vorläufer" der Minnereden für die Literaturgeschichte des 12. und 13. Jahrhunderts (S. 50–60), unterstreicht die traditionelle Einheit des Lehrsystems von der Minne. – Frank Shaw, Liebe als Teufelswerk in der deutschen und lateinischen Chronistik des Mittelalters (S. 80–90), weist parallele Züge in der Astrolabius-Legende der Kaiserchronik mit Erzählungen bei William von Malmesbury, Walter Map und Enikels Weltchronik nach, die Gerbert von Reims betreffen. – Jeffrey Ashcroft, Fürstlicher Sex-Appeal. Politisierung der Minne bei Tannhäuser und Jansen Enikel (S. 91–106), stellt das schillernde Bild Herzog Friedrichs II. von Österreich aus verschiedenen Quellen zusammen. – Cyril W. Edwards, Die Erotisierung des Handwerks (S. 126–148), stellt Beispiele für Verwendung handwerklicher Tätigkeitsbezeichnungen mit sexueller Konnotation zusammen. – Johannes Janota, Liebe und Ehe bei Hans Folz. Von der Minnerede zum Lob der Ehe (S. 174–191), interpretiert aus den Liedern von Folz eine moralische Distanznahme zur Gattung Minnerede. – Walter Blank, Ehelehren in mittelhochdeutscher Dichtung. Nürnberger Fastnachtsspiele des 15. Jahrhunderts (S. 192–203), sieht im Vordergrund „die soziale Einrichtung der Ehe mit allen ihren negativen Begleiterscheinungen wie Streit, Ehelosigkeit, Konkubinat oder Prostitution" (S. 199). – Joachim Knape, „Empfindsamkeit" in Mittelalter und früher Neuzeit als Forschungsproblem. Eine Bestandsaufnahme (S. 221–242), verfolgt die Charakterisierung von Prosaromanen durch den Terminus „empfindsam" oder „sentimental" in der Literaturgeschichte. G. S.

Die deutsche Literatur im späten Mittelalter 1250–1370. Zweiter Teil: Reimpaargedichte, Drama, Prosa, hg. von Ingeborg Glier (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, begründet von Helmut de Boor u. Richard Newald 3,2) München 1987, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, XIII u. 533 S., DM 49,80. – Mit diesem Band wird für das Schrifttum des MA die letzte Lücke in der von de Boor und Newald begründeten ‚Geschichte der deutschen Literatur' geschlossen. 25 Jahre nach dem von de Boor allein verfaßten ersten Halbband über die Jahre 1250–1350 – in ihm wurden Epik, Lyrik, Didaktik, geistliche und historische Dichtung behandelt – hat dieser in Kooperation erstellte zweite Teil mit einem um 20 Jahre verlängerten, zum inzwischen erschienenen Band 4 hinführenden Berichtszeitraum die Reimpaargedichte, Drama und Prosa zum Gegenstand. Dennoch waren einige Überschneidungen mit den beiden umgrenzenden Bänden nicht zu vermeiden, worauf jeweils hingewiesen wird. Wie die Herausgeberin im Vorwort feststellt, ist der Schwerpunkt auf die Literatur des 14. Jh. gelegt, die in den beschriebenen Gattungen hier die erste zusammenfassende Darstellung findet. Die den einzelnen Beiträgen zugeteilten Bereiche sind unterschiedlichen Umfangs und spiegeln deutlich den jeweils erreichten Forschungsstand wider: So kann Alois Maria Haas mit seiner souverän konzisen Darstellung der deutschen Mystik (Kapitel 5) auf reicher Forschung insbesondere zu Meister Eckhart, Johannes Tauler und Heinrich Seuse aufbauen, während man im nächsten Kapitel von Georg Steer über die Geistliche Prosa am unmittelbarsten mit der Erschließung der Quellen selbst konfrontiert wird. Auf unterschiedlich weite Vorarbeiten konnten sich Hansjürgen Linke (Kap. 4: Drama und Theater), Peter Assion (Kap. 7: Fachliteratur), Peter Johanek (Kap. 8: Rechtsschrifttum) und Achim Masser im kürzesten Beitrag über Marien- und Leben-Jesu-Dichtung (Kap. 3)

stützen. Von Ingeborg Glier selbst stammt etwa ein Drittel des Bandes mit den Themenbereichen ‚Kleine Reimpaargedichte und verwandte Großformen' (Kap. 2) sowie ‚Geschichtsschreibung' (Kap. 9). Im ersten Kapitel schickt sie als Einleitung eine Zusammenschau über die hier im weitesten Sinne als Schriftkultur verstandene deutsche Literatur dieser historisch so bewegten Epoche voraus. Sie stellt die literarischen Zentren vor, schildert die Gattungsvielfalt und geht auf die Verhältnisse von Vers zu Prosa sowie von Deutsch zu Latein ein. Als Charakteristika dieses Jh. hebt sie schließlich Allegorie, Mystik und den Hang zu Summen und Kompendien hervor. Auswahlbibliographie und Register runden den Band ab. Mit ihm sind die Autoren nicht nur, wie I. Glier am Ende des Vorworts (S. XIII) bescheiden hofft, „ein gutes Stück vorangekommen" auf dem Wege zur „'gültige[n]' Literaturgeschichte des 14. Jahrhunderts" – sie haben gewiß einen Meilenstein gesetzt.

Ulrich Montag

Krieg und Frieden im Horizont des Renaissance-Humanismus, hg. von Franz Josef Worstbrock (Deutsche Forschungsgemeinschaft. Mitteilung der Kommission für Humanismusforschung 13) Weinheim 1986, Acta humaniora, X u. 212 S., DM 69. – Aus diesem Sammelband sei auf zwei Aufsätze hingewiesen: Dietrich Kurze, Zeitgenossen über Krieg und Frieden anläßlich der Pax Paolina (röm. Frieden) von 1468 (S. 69–103): Der von Paul II. initiierte Friede von 1468 hat ein vielfältiges literarisches Echo gefunden; K. stellt die Schriften von Domenico de' Domenichi, Ambrogio Massari, Domenico Galletti, Giovanni Antonio Pandoni, Bartholomeo Sacchi (Platina) und Roderigo Sánchez de Arévalo vor. Dieter Mertens, Maximilians gekrönte Dichter über Krieg und Frieden (S. 105–123), zeichnet die Entwicklung von den frühen, recht zurückhaltenden Äußerungen zu den späteren, auf den Triumphator abzielenden Äußerungen nach und beschreibt so eine „Symbiose von Herrscher und Literaten" (S. 115). W. S.

Marcel Durliat, Die Kunst des frühen Mittelalters (Große Epochen der Weltkunst. Ars Antiqua) Freiburg–Basel–Wien 1987, Herder Verlag, 613 S., 945 Illustrationen, darunter 176 vierfarbige Abb., DM 320. – Nach einer in drei Teile gegliederten Darstellung (Die Königreiche der germanischen Stämme, Die Welt der Karolinger, Das nachkarolingische Europa), die die Entwicklung der Kunst von der Spätantike (6. Jh.) bis zu den Anfängen der Romanik (11. Jh.) beschreibt, bietet der Band eine Dokumentation einer großen Zahl von frühma. Kunstwerken. In diesem Teil werden zum einen Skulpturen, Fresken, Goldschmiedearbeiten, Elfenbeinschnitzereien und Buchmalereien in katalogartiger Form und in kleinen schwarzweißen Abbildungen dargeboten, zum anderen werden die großen Bauwerke des frühen MA in Grundriß und fotografischer Darstellung sowie durch eine knappe Beschreibung erfaßt. Dieser letzte Abschnitt erlaubt einen Vergleich der Bauten und Kunstwerke, die sich aus dem frühen MA in Europa erhalten haben, und gibt auch die Möglichkeit, die Besonderheiten der Stilentwicklung in den einzelnen Regionen deutlich zu erkennen. W. H.

Wolfgang Schöller, Ein Katalog mittelalterlicher Baubetriebsdarstellungen, Technikgeschichte 54 (1987) S. 77–100, weist 125 Bildzeugnisse aus der Buch-, Glas-

und Tafelmalerei sowie der Bauskulptur des 9.–15. Jh. nach und ergänzt damit die frühere Materialsammlung von G. Binding/N. Nußbaum, Der mittelalterliche Baubetrieb nördlich der Alpen in zeitgenössischen Darstellungen (Darmstadt 1978). R. S.

Clemens Bayer, Untersuchungen zum ottonischen Evangeliar der Aachener Domschatzkammer. Datierung–Empfänger–Stiftung, Aachener Kunstblätter 54/55 (1986/87) S. 33–46, 2 Abb., hält unter Hinweis auf den Sprachgebrauch der zeitgenössischen Dichtung gegen F. Mütherich u. a. daran fest, daß das Dedikationsbild des berühmten Codex wegen des *augustus*-Titel der Widmungsverse (MGH Poetae 5, 431 Nr. 6) erst ab 996 entstanden sein kann. Für eine von vornherein beabsichtigte Stiftung an die Aachener Marienkirche gibt es kein sicheres Indiz. R. S.

Steward Cruden, Scottish medieval churches, Edinburgh 1986, John Donald Publ., XVI u. 210 S., 80 Abb., £ 25. – Der Vf. war lange Zeit Leiter der schottischen Denkmalschutzbehörde und schreibt nicht nur aus Erfahrung, sondern auch aus Liebe. Die (ausgezeichneten) Abbildungen und Kommentare geben ein gutes Bild der Entwicklung der Kirchenarchitektur im ma. Schottland, wie auch der Zerstörungswut der Puritaner im 17. Jh. Der vorurteilsbeladene englische Rez. stellte überrascht fest, daß Schottland neue Tendenzen in der Architektur rasch übernahm. Schottland eilte etwa dem Österreich der Babenberger voraus. T. R.

Bianca Kühnel, From the Earthly to the Heavenly Jerusalem, Representations of the Holy City in Christian Art of the First Millenium (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, 42. Supplementheft) Rom–Freiburg–Wien 1987, Herder, 279 S., 65 Abb. – Der Titel dieser Untersuchung führt etwas in die Irre, wird doch nicht allein der künstlerische, sondern auch der theologische Prozeß der Umwandlung Jerusalems von einer irdischen Stadt in ein himmlisches Symbol beschrieben. Die hauptsächlichen Ergebnisse sind folgende: 1. Die bildlichen Darstellungen Jerusalems veranschaulichen die Grundideen der christlichen Vorstellung von dieser Stadt in den schriftlichen Quellen (S. 63–167). 2. Die These von J. Prawer (vgl. DA 38,688), nach welcher die Einstellung des Christentums zu Jerusalem vom politisch-historischen Status dieser Stadt abhing, kann auch auf die Kunstwerke angewendet werden. Insbesondere während der christlichen Herrschaft, also in der byzantinischen Zeit, wurden für die Darstellung des himmlischen Jerusalems Symbole der irdischen Stadt verwendet; während der muslimischen Herrschaft (638–1099) verloren sie ihren realistischen Charakter und leiteten sich fast vollständig aus der Apokalypse und deren ma. Exegese ab (S. 113 f., 166 f.). – Obwohl die Untersuchung von einer Kunsthistorikerin stammt, werden die schriftlichen Quellen ausführlich erörtert: das Alte und Neue Testament (mit fast zu großer Ausführlichkeit), das patristische Schrifttum, die Itinerarien und die jüdischen Quellen der neutestamentlichen Zeit (S. 17–59). Es ist deshalb verwunderlich, daß der karolingischen und ottonischen Bibelexegese verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit zuteil wird. Trotzdem macht der extensive Gebrauch der schriftlichen Quellen und ihrer Beziehung zum künstlerischen Material dieses Werk zu einem wichtigen Beitrag nicht nur zur Kunstgeschichte, sondern auch zur Bedeutung Jerusalems allgemein im frühma. Denken.

Sylvia Schein

Warren Sanderson, The plan of St. Gall reconsidered, Speculum 60 (1985) S. 615–632, ist eine skeptische Überprüfung der Thesen der umfangreichen Monographie von Horn und Born (vgl. DA 37,937). T. R.

Peter Burke, Die Renaissance in Italien. Sozialgeschichte einer Kultur zwischen Tradition und Erfindung. Aus dem Englischen von Reinhard Kaiser, Berlin 1984, Verlag Klaus Wagenbach, 335 S., 94 Abb., DM 48. – Die Originalausgabe des Buches erschien bereits 1972 unter dem Titel ‚Culture and Society in Renaissance Italy'. Die deutsche Ausgabe (die inzwischen auch als Taschenbuch vorliegt) folgt der leicht veränderten Ausgabe von 1974 mit dem Titel ‚Tradition and Innovation in Renaissance Italy. A Sociological Approach' und enthält „weitere Ergänzungen und Verbesserungen" des Autors (S. 4). Der englische Titel trifft besser den Charakter des Buches als die bewußte Burckhardt-Assoziation in der deutschen Ausgabe. Es geht Burke nicht um eine neue Deutung der Renaissance (die bisherigen sind im Einleitungskapitel S. 9–26 dargestellt), sondern um die Überprüfung der unterschiedlichen Interpretationen durch die Aufbereitung von Fakten – bis hin zu der namentlichen Auflistung einer rund 600 Namen umfassenden ‚kreativen Elite' (S. 303–310). Im Mitelpunkt der Darstellung steht die bildende Kunst, ihr handwerklicher Aspekt ebenso wie die Frage nach den Auftraggebern und Förderern, ihre gesellschaftliche Funktion ebenso wie ihr Zeugniswert für das Menschen- und Weltbild der Renaissance. W. S.

Niels Lund, The armies of Swein Forkbeard and Cnut: *leding* or *lid*?, Anglo-Saxon England 15 (1986) S. 105–118, glaubt, daß die Wikingerheere hauptsächlich auf privater gefolgschaftlicher (*lid*), nicht auf „öffentlich-rechtlicher" heerpflichtiger Basis (*leding*) organisiert waren. In der Spätphase unterschieden sich die Heere von früheren lediglich in der Größenordnung. T. R.

Die unter den einzelnen Beiträgen stehenden Siglen sind wie folgt aufzulösen:

A. G.	Alfred Gawlik	H. S.	Herbert Schneider
A. P.	Alexander Patschovsky	K. R.	Kurt Reindel
C. M.	Claudia Märtl	N. M.	Norbert Martin
D. J.	Detlev Jasper	R. D.	Rolf De Kegel
E.-D. H.	Ernst-Dieter Hehl	R. S.	Rudolf Schieffer
E. T.	Ernst Tremp	T. R.	Timothy Reuter
G. S.	Gabriel Silagi	W. H.	Wilfried Hartmann
H. F.	Horst Fuhrmann	W. S.	Wolfram Setz
H. M. S.	Hans Martin Schaller		